

Dr. Christian Bährens

## Analyse zu Franz Schuberts „Lindenbaum“

Das Kunstlied „Der Lindenbaum“ aus dem romantischen Zyklus WINTERREISE von Franz Schubert ist eines der bekanntesten Liedern der Romantik. Es ist wie das Wiegenlied von Brahms („Guten Abend, gute Nacht“) sehr bald zu einem Volkslied geworden.

Das Gedicht Wilhelm Müllers beschreibt die widerstreitenden Gefühle des lyrischen Ichs, das zwischen der Idylle (den schützenden Schatten des Baumes, die Liebeszeichen in dessen Rinde, die süßen Träume) und der Realität (die Wanderschaft bei stürmischem Wetter) hin- und hergerissen ist. Diese für die Romantik typischen Stimmungsgehalte sind – wie neuere Forschungen herausarbeiten – durchaus auch als Metaphern für die gesellschaftlichen Verhältnisse in Österreich unter Metternich zu verstehen: der Rückzug ins bürgerliche, geschützte Private vor den unwirtlichen politischen Verhältnissen eines von Polizei und Agenten kontrollierten Staates.

Schubert hat sich bei der musikalischen Gestaltung des Gedichtes sowohl formal als auch im Detail von der Semantik inspirieren lassen; er übernimmt die ersten beiden Strophen vollständig, teilt aber die dritte Gedichtstrophe aus inhaltlichen Gründen auf und vertont die neue entstandenen Abschnitte, wie noch eingehender beschrieben wird, musikalisch unterschiedlich. Die Balance des Liedes geht dadurch aber nicht verloren: durch die Wiederholung der letzten Verszeilen („Nun bin ich manche Stunde...“) erhält die Schlussstrophe die gleiche Länge wie die ersten zwei, was zu der notwendigen formalen Ausgewogenheit führt. Die inhaltliche Struktur wird formal durch Vorspiel, Zwischenspiele und Nachspiel des Klaviers formal bekräftigt, so dass die o.g. Änderung kaum mehr auffällt.

Der formale Aufbau des „Lindenbaum“ kann wie folgt skizziert werden:

VS    A        ZS    A'        ZS    B        ZS    A''    NS

Das achttaktige Klaviervorspiel führt in die Stimmung der Idylle ein: leise, gebundene, wellenartig auf- und abschwellende triolische Bewegungen in der rechten Hand des Klaviers stellen offensichtlich das leise Rauschen des Windes in den Blättern des Lindenbaumes dar; in der Ferne sind Jagdhörner zu hören (Hornquinten in T 7f).

In der ersten Strophe träumt sich das lyrische Ich an den Ort zurück, an den es schon so oft Zeit „in Freud und Leide“ verbracht hat. Die Einfachheit der Melodik (Dreiklangs- und Tonleitermelodik, periodische Struktur, Syllabik mit wenigen Melismen bei „Lindenbaum“, „süßen“, „Rinde“ und „Leide“), die zurückhaltende, untergeordnete Klavierbegleitung und Dynamik sowie die Einfachheit der Harmonik

(D-Dur, einfache Kadenz) entsprechen der Ruhe, Entspanntheit, Helligkeit und Schönheit der Idylle.

Schon mit dem folgenden Zwischenspiel (spannungssteigernd auf vier Takte verkürzt) kündigt sich ein Stimmungswechsel an: die Harmonik ist nach (d-)Moll eingetrübt. Diese neue Klangfarbe durchzieht die ersten Textzeilen der zweiten Strophe (die melodisch jedoch vollkommen mit der ersten übereinstimmt); sie ist eindeutig durch die Schlüsselwörter „tiefe Nacht“ und „Dunkel“ inspiriert. Ein weiteres Motiv findet deutlichen Ausdruck in der Musik: das „Wandern“ wird in der rollenden, sich in der Bewegung wiederholenden Figur des Klaviers (gebrochene Akkorde als Triole und Punktierung mit Akzenten) dargestellt. Mit der inneren Rückwendung des lyrischen Ichs zur Idylle des Lindenbaums („und *seine* Zweige....“) kehrt auch die Harmonik zu (D-)Dur zurück, und die Klavierbegleitung ist mit Terzparallelen klanglich angereichert (positive Verstärkung).

Wie mit einem Donnerschlag (sforzato-Akzent) wird diese Stimmung plötzlich zerrissen; der Klavierpart untermalt klanglich die Situation des lyrischen Ich. Aus dem leisen Rauschen des Windes ist ein Sturm geworden: die Triolenketten werden durch Lagenwechsel wilder, unterstützt von Sforzati, vom Auf- und Abschwellen der Dynamik und Tonrepetitionen in der linken Hand. Der Gesang ist auf Motivfetzen und Tonwiederholungen reduziert: hier wird (im Gegenwind wohl gar nicht anders möglich...) nicht „schön“ gesungen, sondern fast gesprochen (rezitierender Gesang). Der Sturm ebbt ab; das sechstaktige Zwischenspiel verklingt, in der melodischen Bewegung und der Dynamik (p decresc.) beruhigt, mit dem wiederkehrenden Hornsignal, das die Erinnerung an die Idylle wachruft.

In der vierten Strophe ist das lyrische Ich auf Wanderschaft, weit weg vom Lindenbaum, aber noch immer mit seinem Rauschen (und der Verlockung) im Ohr. Diese Parallelität von Sein in der Realität und Träumen von der Idylle illustriert Schubert musikalisch, in dem er die Dur-Melodie der ersten (Lindenbaum-) Strophe mit der bewegten Klavierbegleitung der zweiten (Wanderschaft-) kombiniert, nicht ohne an für ihn offensichtlich bedeutsamen Stellen ein wenig zu variieren („dort“ wird von einem vollen Akkord und fp unterstrichen, die Klavierbegleitung ist an vielen Stellen angereichert). Ein bemerkenswerter Abschluss!

Das sechstaktige Nachspiel ist bis auf die Hornsignale das musikalisch Ebenbild des Vorspiels. Durch diesen vertrauten lautmalerischen Ausklang wird das Lied motivisch abgerundet und formal ausbalanciert (Anfang=Ende: sicherer Rahmen). Der Hörer wird also mit der Grundstimmung aus dem Lied entlassen, die ihn auch hineingeführt hat.

Schuberts „Lindenbaum“ ist ein wunderbares Beispiel für die Möglichkeiten der romantischen Liedkunstgestaltung. Diese Musik ist keine reine Begleitung des Gedichttextes mehr (wie beim Strophenlied), nur teilweise ein eher vorsichtiges Herantasten an wechselnde Stimmungen (wie beim variierten Strophenlied), an bemerkenswerter Stelle aber frei von an die Gedichtvorlage gebundener Form (durchkomponiertes Lied). Eine kategorische formale Einordnung des „Lindenbaum“ ist nicht möglich; unter Berücksichtigung der gängigen Fachtermini und auf der Basis der Detailanalyse könnte man die Struktur des Lindenbaums

VS   **A**   ZS   **A'**   ZS   **B**   ZS   **A''**   NS

a) als durchkomponiertes Lied mit Elementen des variierten Strophenliedes oder b) als (teilw. stark) variiertes Strophenlied mit einer kontrastierenden Mittelstrophe bezeichnen. Es ist in jedem Fall ein besonderes Lied, das den Hörer unmittelbar anspricht und berührt. Man kann verstehen, dass es (allerdings als reines Strophenlied....) populär und zum Volkslied geworden ist.